

Wissen und Handeln : zur ausserdisziplinären Relevanz soziologischer Erkenntnis

Autor(en): **Kurtz, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology**

Band (Jahr): **29 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-814983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wissen und Handeln – Zur ausserdisziplinären Relevanz soziologischer Erkenntnis*

Thomas Kurtz**

1 Einleitung

Mit den folgenden Überlegungen werde ich im Kontext einer Soziologie der Soziologie argumentieren. Der Text versteht sich als Beitrag zu einer Soziologie des soziologischen Wissens. Ausgangspunkt ist das von der Soziologie als Wissenschaft produzierte Wissen und gefragt wird nach der Form des Umgangs mit diesem Wissen in der Umwelt des Wissenschaftssystems. Dabei geht es gleichwohl nicht um eine weitere der den Markt überschwemmenden Arbeiten zur Berufs- und Verbleibsforschung – es wird hier also keine Soziologie des soziologischen Personals, der soziologisch ausgebildeten Praktiker und Praktikerinnen präsentiert –, sondern mich interessiert in einem streng wissenssoziologischen Sinne das soziologische Wissen selbst. So gesehen schliesse ich mit diesen Überlegungen an die mit Beginn der 1980er Jahre für rund ein Jahrzehnt Prominenz erlangte, jetzt aber doch schon fast wieder in Vergessenheit geratene sozialwissenschaftliche Verwendungsforschung an, die zumindest in Deutschland eng mit dem Namen Ulrich Beck verbunden ist bzw. war.

Gegenüber den in der Öffentlichkeit wie in der Soziologie selbst weit verbreiteten Irrelevanzklagen des «Wozu heute überhaupt noch Soziologie?»¹ und des Krisengeredes um die fehlende ausserdisziplinäre Relevanz soziologischer Erkenntnis, hebt die neuere Verwendungsforschung als ihr wichtigstes empirisches Ergebnis den Nachweis hervor, dass die faktische Verwendung sozialwissenschaftlichen und dann auch soziologischen Wissens doch gewaltig unterschätzt wurde (Beck und Bonss, 1989a). Seit den 1960er Jahren wird geradezu eine zunehmende Versozialwissenschaftlichung der unterschiedlichsten Lebensbereiche in der Gesellschaft beobachtet, was man vor allem auf dem Gebiet des Politischen sehen

* Bei diesem Text handelt es sich um eine überarbeitete Fassung meines Habilitationsvortrages, den ich im Juli 2003 an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld gehalten habe.

** PD Dr. Thomas Kurtz, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Postfach 100131, D-33501 Bielefeld, thomas.kurtz@uni-bielefeld.de (Tel.: + 49[0]521-1063988).

1 Siehe dazu etwa die von Fritz-Vannahme (1996) herausgegebene Artikelserie aus der Wochenzeitung DIE ZEIT, in der namhafte Soziologen der Frage nachgegangen sind, was denn die Soziologie als Wissenschaft von der Gesellschaft dieser Gesellschaft noch zu bieten habe.

kann (Wingens, 1988), wenn der Verweis auf sozialwissenschaftliche Begründungen als Legitimationsbasis für politische Entscheidungen in den Bereichen Bildung, Recht und Ökonomie bzw. der Politik selber dient. Jede politische Partei hat ihre wissenschaftlichen Hofberichterstatter, die sie mit den passenden Ergebnissen versorgen und diese bei Bedarf in den Massenmedien präsentieren – wobei ich an dieser Stelle die Frage einmal ausklammere, was das noch mit Wissenschaft zu tun haben soll.

Für die enorme Verbreitung sozialwissenschaftlicher Ideen, die in einigen neueren Arbeiten auch als Erfolgsgeschichte der Sozialwissenschaften gewertet wird (Bosch, Kraetsch und Renn, 2001), werden insbesondere zwei Gründe benannt, zum einen die Ausweitung sozialwissenschaftlicher Studiengänge seit den 1970er Jahren und die daraus resultierende steigende Präsenz sozialwissenschaftlich ausgebildeter Praktiker in der ausseruniversitären Praxis, und zum anderen die zunehmende Absorption sozialwissenschaftlichen Wissens durch die Massenmedien. Inwiefern nun allerdings die Diffusion der Sozialwissenschaften auch zu Rationalisierungen der gesellschaftlichen und individuellen Problemverarbeitung geführt hat, oder ob etwa das sozialwissenschaftliche Wissen hier doch nur plakativ und metaphorisch verwendet wird, ist eine ganz andere Frage – man denke dabei nur an den Gebrauch des Begriffs der Wissensgesellschaft in der über die Medien informierten Öffentlichkeit.

Obwohl also die Sozialwissenschaften im öffentlichen Diskurs durchaus präsent sind, wird dort gleichwohl ein Identifizierungsdefizit (Wingens, 1997) konstatiert, sie werden zwar von der Praxis nachgefragt (Stockmann, Meyer und Knoll, 2002) und auch in gewisser Weise verwendet, aber wenn, dann lässt sich das Wissen dort nicht mehr auffinden und man kann sich in der Verwendungsforschung etwa auf die Suche nach der verlorenen Soziologie begeben (siehe Kroner und Wolff, 1984). Und diese Suche bzw. der Nachweis der Wirksamkeit dieses Wissens wird dann um so schwieriger, je grösser, verschlungener und undurchsichtiger die Wege bzw. Umwege sind, die das Wissen über die Massenmedien und die Öffentlichkeit zurückgelegt hat.²

Ich werde mein Thema jetzt dahingehend einschränken, dass ich nicht danach frage, wo überall man die Soziologie eventuell aufspüren könnte, sondern ich konzentriere mich auf die Ebene, wo man das soziologische Wissen am wahrscheinlichsten finden dürfte: und zwar in der fallbezogenen Verwendung im beruflichen Handeln soziologisch ausgebildeter Praktiker. Doch zuvor sei noch eine kleine Anmerkung zur sozialwissenschaftlichen Verwendungsforschung eingefügt.

2 Die Schwierigkeit, sozialwissenschaftliche Produkte sichtbar zu machen, ist schon darin begründet, dass die Sozialwissenschaften im Unterschied zu den Naturwissenschaften keine harten Fakten, also Entdeckungen liefern, sondern im Wesentlichen Interpretationen (siehe Beck und Bonss, 1989b; Felt, 2000). Und in der breiteren Öffentlichkeit finden sich diese Interpretationen dann oftmals reduziert auf bestimmte Begriffe, Bilder und Metaphern.

2 Die Unterscheidung von Transfer und Transformation in der Verwendungsforschung

Während der Hochphase der Bildungsreform in den 1960er Jahren herrschte eine so gut wie keiner kritischen Problematisierung unterzogene naive Transfermentalität vor, die vom Gedanken eines kausaltechnologischen Wissenstransfers von der Wissenschaft bzw. der Hochschule in die berufspraktischen Handlungsfelder im Sinne der paradigmatischen Formel «knowledge informs action» geleitet wurde (siehe exemplarisch Döring, 1974). Dem wissenschaftlichen Wissen wurde dabei per se Superiorität gegenüber dem praktischen Handlungswissen attestiert und die handlungspraktische Relevanz der Soziologie als Wissenschaft mit ihrer höheren Rationalität begründet, so dass mit der Verwendung wissenschaftlichen Wissens, die in diesen Konzeptionen prinzipiell deduktiv von oben nach unten interpretiert wird (dazu Beck und Bonss, 1984), eine sozusagen unwissenschaftliche Welt der Praxis auf das idealisierte Rationalitätsniveau der Wissenschaft gebracht werden sollte, um besser zu funktionieren.

Im Gegensatz zu dieser Transfervorstellung geht man seit Anfang der 1980er Jahre von differenzierteren Transformationsmodellen aus, bei denen es vereinfacht dargestellt um die These geht, dass das an der Hochschule forschungsmässig generierte, vermittelte und – wenn es gut geht: auch – angeeignete wissenschaftliche Wissen auf dem Wege in die Berufspraxis umgeformt und umkontextuiert werden muss. Die Transformationsvorstellungen reagieren damit auf die von der Phänomenologie konstatierte Strukturdivergenz von wissenschaftlichem und handlungspraktischem Wissen. Inspiriert durch das Alltagskonzept in der verstehenden Soziologie von Alfred Schütz (1974; Schütz und Luckmann, 1979) wird die Vorstellung eines Rationalitätsgefälles zwischen Wissenschaft und Praxis ebenso aufgegeben wie die Intention, mit wissenschaftlichen Theorien die Praxis kausaltechnologisch zu steuern, denn nun wird die Praxis selbst als theorie- und wissenshaltig interpretiert. Dies hatte übrigens in der Pädagogik bereits Erich Weniger Ende der 1920er Jahre mit seiner Unterscheidung von Theorien ersten und Theorien zweiten Grades und der damit korrespondierenden Ausformulierung einer Theorie des Praktikers angeregt (siehe Weniger, 1929). Bei Alfred Schütz (1971) finden wir später die Unterscheidung von Konstrukten erster und zweiter Ordnung: Konstrukte erster Ordnung implizieren dabei unmittelbar handlungsleitende Orientierungen in Form von Alltagswissen, die sich aus der alltäglichen, handlungspragmatisch wirksamen Situation der Praxis selbst ergeben, während Konstrukte zweiter Ordnung, die Schütz noch ausschliesslich für die Wissenschaft reservierte, wissenschaftsexterne Probleme mit einem höheren Allgemeinheitsgrad beobachten und mit Hilfe eines begrifflichen Bezugsrahmens beschreiben. Sozialwissenschaftliche Rekonstruktionen und Interpretationen von Praxis sind dann immer Konstrukte und Typifizierungen zweiter Ordnung, oder anders for-

muliert: Konstruktionen von Konstruktionen der praktisch Handelnden. In den Transformationsmodellen der Verwendungsforschung werden diese Überlegungen schliesslich dahingehend weitergeschrieben, sozialwissenschaftliches Wissen nicht mehr als überlegenes, sondern zuerst einmal nur als ein anderes Wissen zu interpretieren (Beck und Bonss, 1989b, 9).³

3 Selbstbeschreibung und Fremdbeschreibung

Diese verwendungstheoretischen Überlegungen beziehen sich allgemein auf die Sozialwissenschaften. Darüber hinaus nimmt die Soziologie als Sozialwissenschaft gegenüber den anderen Sozialwissenschaften im disziplinären Kontext der Gesellschaft aber eine Sonderstellung in Forschung und Ausbildung ein, wofür immer der Umstand des Fehlens einer eindeutig definierten Berufspraxis ausserhalb der Wissenschaft genannt wird. Aber man kann dies anhand der Unterscheidung von Selbstbeschreibung und Fremdbeschreibung noch genauer bestimmen. Beschreibung meint in diesem Kontext – und das sei hier erläuternd hinzugefügt –, die textförmige Fixierung von Beobachtungen. Die Soziologie kann zwar als Selbstbeschreibung und -beobachtung der Gesellschaft, des Wissenschaftssystems und ihrer selbst als wissenschaftliche Disziplin operieren – und insofern sind die hier vorgestellten Überlegungen natürlich auch eine Selbstbeschreibung der Soziologie –, aber in allen anderen Fällen fertigt sie in strikt distanzierter und durch gesellschaftliche Systemgrenzen getrennter Perspektive Fremdbeschreibungen ihrer Umwelt an.

Die Soziologie unterscheidet sich damit deutlich in der Form ihrer Beobachterperspektive von den Disziplinen Erziehungs-, Politik-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (siehe dazu am Beispiel der Erziehungswissenschaften ausführlicher Kurtz, 2000a). Diese Sozialwissenschaften sind als Reflexionstheorien in der Art einer Selbstbeschreibungsfolie als Theorien *des Systems im System* in die Programmebene der jeweiligen Funktionssysteme selbst eingelagert, die sie beobachten, beschreiben und in theorieförmiger Form bezeichnen.⁴ Reflexionstheorien sind mit ihrem Bezug auf die Selbststeuerungs- und Orientierungsprobleme der Funktionssysteme mit ihrem Gegenstand selbstreferenziell verknüpft. Indem sie die Leitunterscheidung ihres Erkenntnisobjektes akzeptieren, ordnen sie sich die-

3 Siehe dazu auch Luhmann, 1977a, der konstatiert, dass zwischen dem wissenschaftlichen Wissen und dem berufspraktischen Handeln weder in sachlicher noch in zeitlicher Hinsicht «eindeutige Punkt-für-Punkt-Korrelationen» vorhanden sind und Wissensverwendung als eine *nicht-identische Reproduktion* beschreibt, die, soll sie Praxisrelevanz ausüben, immer von einer systemspezifischen Umkontextuierung begleitet werden muss.

4 Siehe zur Entstehung von Reflexionstheorien in Abgrenzung zur Wissenschaft Luhmann, 1990, 472 ff.; und in Bezug auf die Theorie der Gesellschaft Luhmann und de Giorgi, 1992, 360 ff.; sowie Luhmann, 1997, 958 ff.

ser zugleich unter und offerieren eine Beschreibung, die in der Kommunikation des System selbst anschlussfähig ist (siehe Luhmann und Schorr, 1988, 377). Sie identifizieren sich dabei mit den Institutionen und Zielen des Systems und befinden sich, was Plausibilität und Motivation angeht, in einem Kontinuum mit dem beobachteten System (Kieserling, 2000a), so dass sich das Beschriebene in der Beschreibung ganz gut aufgehoben wissen kann. Dies heisst im übrigen nicht, dass diese Selbstbeschreibungen ohne Referenz auf Wissenschaft auskommen können. Auch Reflexionstheorien kommunizieren ihre Forschungsergebnisse in der Form wissenschaftlicher Publikationen, aber zugleich sind sie ihrem Gegenstand insofern verpflichtet, dass sie nicht nur distanziert *über*, sondern zugleich auch engagiert *für* das System forschen.

Demgegenüber nimmt die Soziologie eine strikt externe Beobachterperspektive ein und fertigt Fremdbeschreibungen dessen an, was die Reflexionstheorien der Funktionssysteme als Selbstbeschreibung bereits vorgelegt haben. Insofern beschreibt die Soziologie eine immer schon von anderen Theorien beschriebene Realität (Kieserling, 2000b, 65; siehe dazu auch schon Touraine, 1976, 21; Bauman, 2000, 18), ohne sich aber schon im Voraus auf eine positive Bezugnahme des zu beschreibenden Systems und dessen binären Code festzulegen. Die Erkenntnisprobleme der gesellschaftlichen Umwelt werden von der Soziologie primär unter Wahrheitsgesichtspunkten prozessiert und durch Relationierung von System-Umwelt-Relationen als Differenz behandelt, wobei die Soziologie als Wissenschaft die Unterscheidungen ihrer Umwelt mit ihrer eigenen Leitunterscheidung beobachtet, beschreibt und konfrontiert.⁵

Auf der Ebene gesellschaftlicher Kommunikation nimmt die Soziologie gleichwohl nicht die Perspektive eines Weltbeobachters erster Ordnung ein (Luhmann, 1991), der weiss, was für das beschriebene System das Richtige ist – auch wenn Vertreter einer kritischen Soziologie genau dies zu tun vorgeben. Die Soziologie fungiert als eine Form der Beobachtung zweiter Ordnung, die Beobachtungen beobachtet, blinde Flecken des Beschriebenen aufdeckt, ohne aber zugleich vor eigener Blindheit gefeit zu sein. Die Unterscheidung von Selbstbeschreibung und Fremdbeschreibung bezeichnet also keine Hierarchie zwischen den Disziplinen: auch die Soziologie besitzt nicht die Position des letzten Beobachters in der von Michael Power (1997) so beschriebenen Audit Society, denn auch die Soziologie findet ihren externen Beobachter, der ihren Erfolg bewertet, und sei es die von den Massenmedien informierte Politik, die den Nutzen der Disziplin nicht immer wahrhaben will und dabei ist, soziologische Institute zu schliessen.⁶

5 Und dabei konstruiert sie auf der Grundlage ihrer eigenen Realität für sich ein Bild der Praxis, das mit dem Bild, welches die Praxis von sich selber hat, nicht übereinstimmen muss, ja eigentlich auch gar nicht übereinstimmen kann.

6 Insofern erübrigt sich auch die Frage, ob die Soziologie die «Schlüsselwissenschaft des 20. Jahrhunderts» (Matthes, 1981) war oder die des 21. Jahrhunderts wird, die Soziologie ist nicht die die Gesellschaft steuernde «Leitwissenschaft» im Sinne Auguste Comtes.

4 Soziologie als Profession?

Wenn man die Unterscheidung von Fremdbeschreibung und Selbstbeschreibung zu Grunde legt, erscheint es fraglich, ob Professionenbildung eine realistische Entwicklungsperspektive für die Soziologie sein kann, wie das unter dem Schlagwort der verstärkten Praxisorientierung des Studiums von Teilen der angewandten Soziologie immer wieder in die Diskussion eingebracht wird (Schneider, Höhmann und Lange, 1983; Grün und Schneider, 1985; Lamnek, 1993). Erinert sei an dieser Stelle an die US-amerikanische Debatte vor über vier Jahrzehnten, wo man sich die Zukunft der Soziologie noch ganz anders vorgestellt hatte. Übereinstimmend liest man etwa bei Everett C. Hughes (1958), Talcott Parsons (1959) und William J. Goode (1960), dass die Soziologie sich eher als wissenschaftliche Disziplin denn als praktische Profession profilieren sollte. «I think I can assume that we are all more interested in the advancement of sociological knowledge than in the advancement of a profession of sociology», schreibt etwa Hughes (1958, 166 f.).

Egal ob man nun eines der Professionskonzepte dieser Autoren oder ein anderes der Analyse zugrunde legt, fällt es schwer sich die Soziologie als eine auf eine praktische Profession ausgerichtete Handlungswissenschaft vorzustellen. Gleichwohl kann man sowohl in der Disziplin wie auch in der Öffentlichkeit geradezu eine Inflationierung von Professionszuschreibungen beobachten, wenn etwa unterstellt wird, dass im Grunde so gut wie jede qualifizierte Berufsarbeit professionalisierbar sei. Gegenüber diesem so gut wie nichts mehr unterscheidenden Begriff kann man aber auch einen stärker diskriminierenden – und zwar einen gesellschaftstheoretischen – Begriff zur Bestimmung von Professionen verwenden, wie wir das etwa in den frühen rechts-, religions- und erziehungssoziologischen Studien von Niklas Luhmann und der daran anschließenden Professionssoziologie von Rudolf Stichweh finden (siehe exemplarisch Luhmann, 1977b; Stichweh, 1997). In dieser Perspektive operieren Professionen im Kontext solcher Funktionssysteme, wo die Deutung lebenspraktischer Probleme von individuellen Personen – seien das nun tröst- oder heilsbedürftige, kranke, streitende oder zu erziehende Personen –, zum Kernbestand des Kommunikationsgeschehens wird. In diesen Systemen geht es nicht nur um kommunikative Anschlüsse im System, sondern zugleich unter der Massgabe zu helfen, immer auch um Eingriffe in die personale Umwelt der Gesellschaft. Genau deswegen ist die Kommunikation in diesen Systemen nur unzureichend über Medien technisierbar, so dass den professionellen Praktikern die Aufgabe zufällt, in Interaktionskontexten und in Zusammenarbeit mit den Klienten die Überführung des Problems vom negativen zum positiven Wert hin – also etwa von Krankheit zu Gesundheit – professionell zu betreuen.

Man kann also sagen, dass die professionsspezifischen Werte zugleich die Unterscheidung des jeweiligen Funktionssystems markieren, an der sich die

Reflexionstheorie des Systems – ihre Selbstbeschreibung – orientiert (siehe dazu ausführlicher Kurtz, 2000b). So unterscheidet etwa das Erziehungssystem der Gesellschaft bessere von schlechteren Leistungen, die Profession der Lehrer muss ihre Schüler zur positiven Seite der Unterscheidung hin begleiten, wofür ihnen die Pädagogik als Reflexionstheorie des Erziehungssystems das mit Anwendungsbezug unterlegte theoretische Rüstzeug bereitstellt. Auch in anderen Systemen, in denen sich keine die Praxis dominierende Berufsgruppe herausgebildet hat, wie etwa im Wirtschaftssystem, existieren als Theorien ausformulierte Selbstbeschreibungen. Für die Soziologie stellt sich die Situation dagegen anders dar: Die Soziologie dominiert weder die theoretische noch die praktische Betreuung eines Funktionssystems, ihr fehlt vor allem eine eigene personengebundene und fallbezogene Praxis.

Wenn die Soziologie selbst zu keiner Profession werden kann – wie hier unterstellt –, sagt das gleichwohl nichts über ihre Relevanz für andere Professionen aus. Für Ralf Dahrendorf (1989) etwa ist die Soziologie geradezu das «Nebenfach par excellence», und lange Zeit ist die These vertreten worden, dass das soziologische Wissen überhaupt nur über bestimmte Handlungswissenschaften und Professionen Eingang in die ausseruniversitäre Praxis finden könne (Lautmann und Meuser, 1986). Wenn dies so wäre, dann müssten wir uns fragen, warum wir denn überhaupt noch – und das in zunehmenden Masse – Hauptfachsoziologen ausbilden. Obwohl diese als Soziologen auf dem Arbeitsmarkt überwiegend nicht sichtbar sind, weil sie als Berufsbezeichnung nur in den seltensten Fällen Soziologe angeben, zeigen Verbleibsstudien dennoch, dass soziologisch ausgebildete Praktiker in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Teilbereichen wie Bildung, Soziale Hilfe, Wirtschaft, Politik und Verwaltung, Gesundheit und Medien arbeiten (Dammann und Zinn, 1997). Genauso wie die Soziologie als Wissenschaft Fremdbeschreibungen über alle Bereiche der Gesellschaft anfertigen kann, so können anscheinend auch ausgebildete Soziologen ausserhalb der Wissenschaft in den unterschiedlichsten Funktionsbereichen erfolgreich arbeiten, wobei aber bis jetzt noch nichts darüber ausgesagt wurde, was denn dort aus dem soziologischen Wissen wird: Behält es seine Distanz oder ordnet es sich den jeweiligen Erfordernissen unter?

5 Das soziologische Wissen zwischen Wahrheit und Angemessenheit

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir einen weiteren Blick auf die Verwendungsforschung werfen: Während auch noch die Verwendungsvorstellungen als Transformation von einer prinzipiell möglichen Übersetzbarkeit wissenschaftlichen Wissens in berufspraktisches Handeln ausgehen, legen systemtheoretische und konstruktivistische Analysen eine *Radikalisierung der Differenz* zwischen wis-

senschaftlichem Wissen und dem ausseruniversitären Handeln nahe. Demnach beruht die Diskussion des Verhältnisses von Wissenschaft und Praxissystem auf der falschen Annahme, eine funktional bestimmbare Relation zweier Systeme herstellen zu können.⁷ Denn dies muss daran scheitern, dass diese selbstbezüglichen Systeme sich wechselseitig nur nach der Logik ihrer je eigenen internen Unterscheidungen, Realitätsauffassungen und dem differenten Prozessieren von systemspezifischer Rationalität aufeinander beziehen können. Die Differenz des gesellschaftlichen Sozialsystems Wissenschaft und des in ihm hervorgebrachten soziologischen Wissens zur ausseruniversitären Praxis und ihren handlungsleitenden Orientierungen und Reflexionen gilt in dieser Perspektive als unaufhebbar. Oder in den Worten von Niklas Luhmann (1990, 649 f.): «Als autopoietisches System kann die Wissenschaft nur ihre eigene Autopoiesis betreiben. Jede Aussendarstellung ist entweder Täuschung (zum Beispiel im Hinblick auf den Grad an Sicherheit des Wissens) oder sie muss den Blick ins Innere der Werkstatt freigeben und damit verwirren. Sie muss dann auch zu erkennen geben, dass Wissen nur zur Ermöglichung weiteren Wissens produziert wird und dass jedes Ende zugleich Anfang ist.» Die Soziologie als eine wissenschaftliche Theorie der Beobachtung zweiter Ordnung kann mit ihren Beschreibungen keine kausaladäquate Entsprechung in der beobachteten und beschriebenen Praxis finden, da die Logik der Beobachtung immer die Logik des beobachtenden Systems ist und seine systemspezifische Unterscheidungswahl verwendet. So gesehen kann man das Ergebnis soziologischer Beobachtungen und Beschreibungen in Anlehnung an Heinz von Foerster (1981) auch als *second-order-reality* bezeichnen. Die Soziologie kann für sich keinen direkten Zugang zur Praxis beanspruchen, da sie durch Systemgrenzen von der Praxis getrennt ist. Soziologisches Wissen als Abgabe an die Praxis kann diese nicht anleiten, es kann allenfalls in den Selbststeuerungsapparat des praktischen Systems inkorporiert werden, wobei es dann aber zum Element der Autopoiesis dieses Systems wird, und damit nicht mehr der wissenschaftlichen, sondern der Logik des jeweiligen Systems folgt.⁸

7 Dieses Theorie-Praxis-Problem gilt auf der Organisationsebene auch für die Reflexionstheorien der Funktionssysteme wie etwa der Pädagogik, denn Selbstbeschreibung heisst nur, dass Theorie und Beschriebenes den gleichen Funktionssystemkontext teilen (siehe Kurtz, 2000a). Das besondere Problem der soziologischen Fremdbeschreibung ist, dass sie von ihrem Gegenstand auch noch durch gesellschaftliche Systemgrenzen getrennt ist.

8 Ganz anders sieht das natürlich Rolf Kreibich (1986, 135) in seiner «Wissenschaftsgesellschaft», wenn er schreibt: «Nicht Erkenntnis allein ist der Sinn moderner Wissenschaft, sondern die Einheit von Wahrheit und Nützlichkeit.» Auf die Soziologie übertragen hiesse dies, dass der Wert des im universitären Kontext generierten soziologischen Wissens in seinem Nutzen für die ausseruniversitäre Praxis zu suchen wäre. Mit dieser Behauptung ist natürlich eine wissenschaftstheoretische Paradoxie formuliert, indem der Soziologie als Wissenschaft explizit Praxisrelevanz für einen Systemkontext ausserhalb des Wissenschaftssystems, und damit aus deren Umwelt, unterstellt wird.

Dies liegt daran, dass das soziologische Wissen in Wissenschaft und ausserwissenschaftlicher Praxis einer anderen Logik folgen muss: Während man die soziologische Wissensproduktion als ausdifferenzierte Wahrheitskommunikation beschreiben kann, mit dem Ziel, soziale Strukturen zu *erklären*, wird das soziologische Wissen ausserhalb der Wissenschaft nicht auf der Basis der regulativen Idee der *Wahrheit* beurteilt, sondern auf der von *Angemessenheit* des Wissens für praxisrelevantes *Entscheiden*. Dabei kommt es weniger darauf an, ob der Sinn von Wissenschaft in der Praxis zutrifft, sondern nur noch, ob deren Leistung sich für die Praxis bewährt. Eine richtige Beschreibung der jeweiligen Praxis durch die Wissenschaft hat für diese Praxis nur Bedeutung, wenn sie diese Erkenntnisse in die eigene systemspezifische Rationalität transformieren kann, ansonsten bleibt deren Anschlussfähigkeit auf das Wissenschaftssystem, z. B. als Thema im wissenschaftlichen Diskurs, beschränkt.

Wissenschaftliche und praktische Betrachtungsweisen bleiben in den jeweiligen Systemen als solche erhalten, sie werden erst durch die Handelnden selbst als Kontrastierung und Relationierung miteinander in Beziehung gebracht (Kroner und Wolff, 1984). Dabei wird gleichwohl nicht das praktische Handeln selbst verwissenschaftlicht, sondern die Begründung desselben als retrospektive und prospektive Reflexion, oder in den Worten von Christoph Lau (1984): die *entscheidungsbezogenen Begründungsstrukturen*. Soziologisch ausgebildete Praktiker fungieren hier als Übersetzer von Wissenschafts- und Alltagssprache. Aber diese Übersetzungsleistung geschieht quasi in der Umwelt der Gesellschaft, und es kommt dann darauf an, in welcher Form das soziologische Wissen wieder in die Kommunikation des praktischen Systems eingespeist wird. Die neuere Verwendungsforschung stand an genau dieser Stelle vor dem Problem, dass sie das vermittelte soziologische Wissen bei Verwendung auf der anderen Seite der Unterscheidung von Theorie und Praxis nicht mehr als solches identifizieren konnte.⁹ Demgegenüber muss man aber fragen, ob es aufgrund der Eigenlogik der Beobachterperspektiven überhaupt möglich ist, Soziologie als Soziologie in der Praxis zu finden, und ob es dort wirklich auf das wissenschaftliche Wissen selber ankommt, oder nicht doch eher auf ein Können, verstanden als angemessenen Umgang mit diesem Wissen, um zu handeln.

9 Eine soziologische Beobachtung der praktischen Relevanz soziologischer Erkenntnis steht in gewisser Weise vor dem Problem der Selbstbeobachtung in der Fremde. In Bezug auf die Unterscheidung von Theorie und Praxis behandelt die Soziologie als Wissenschaft gewöhnlich die Praxis als erkenntnisleitenden Gegenstand der Theorie. Indem sie aber fragt, welche Auswirkungen soziologisches Wissen in der ausserdisziplinären Praxis hat, projiziert sie sich selbst auf die andere Seite der Unterscheidung und fungiert dann als Beobachter und beobachteter Gegenstand zugleich.

6 Zur Zukunft der Soziologie in der ausserdisziplinären Praxis

Ich komme jetzt im abschliessenden Teil meines Beitrages zu einigen allgemeinen Überlegungen zur Zukunft soziologischer Erkenntnis in Ausbildung und ausserdisziplinärer Praxis. Die Soziologie hat sich als ein bedeutendes Nebenfach für Professionen und andere Berufe etabliert. Interessanterweise wird von der Soziologie in der Nebenfachausbildung zumeist gar keine direkte Praxisrelevanz erwartet, da dafür die Reflexionstheorien und andere Handlungswissenschaften bereitstehen, sondern vor allem eine Schärfung des Blickes aus einer distanzierten Beobachterperspektive. Das soziologische Wissen ermöglicht dem Professionellen keine direkte Handlungs- oder Entscheidungskompetenz, die im praktischen System direkt Einfluss ausübt, sondern zuerst einmal eine Begründungskompetenz, die durch theoretische Erklärungen gestützt wird. So erlaubt die Soziologie etwa dem Lehrer eine zusätzliche Orientierung, eine *Selbstbeobachtung* aus einer handlungsentlasteten Perspektive auf die eigene Arbeit, wobei eigene Handlungen und Entscheidungen, aber auch Organisationszusammenhänge hinterfragt werden können. Dabei kann der Lehrer in der retrospektiven und prospektiven Reflexion seinen Unterricht aus einer externen Perspektive deuten, wobei ihm damit die Möglichkeit eröffnet wird, durch im berufsförmigen Vollzug von mit Erklärungen begründeten eigenen Entscheidungen dies im Sinne einer professionellen Tätigkeit zu routinisieren und zu habitualisieren (siehe Kurtz, 1997). Der Soziologie als Nebenfach kommt also eine andere Reflexionstheorien und praktische Professionen bzw. Berufe unterstützende Funktion als wissenschaftliche Fremddeutung zu.

Wer nach der Relevanz der Soziologie in der Praxis fragt, richtet seinen Blick natürlich vor allem auf die eigene Hauptfachausbildung, aber bereits an der Form der Ausbildung wird ein besonderes Problem der Soziologie deutlich, was man im Vergleich zu den praktischen Professionen sehen kann: In deren Ausbildung wird nicht nur das fachspezifisch relevante Wissen an den Hochschulen vermittelt und angeeignet, sondern zugleich in den klinischen Phasen der Ausbildung – wie den Referendariaten der Lehrer und Juristen – auch noch die auf die Dimension des Könnens bezogene Entscheidungskompetenz eingeübt. Während hier also zwischen Erklären, Begründen und Entscheiden zwei Schnittstellen thematisiert werden, bleibt die Ausbildung im Hauptfach Soziologie bei der ersten Schnittstelle stehen: der durch theoretische Erklärungen gestützten Begründungskompetenz (siehe Dewe, 1991, 116). Im Studium der Soziologie werden die Studierenden vornehmlich in eine bestimmte Beobachterweise sozialisiert, sie erwerben eine soziologische Brille, durch die sie gesellschaftliche Sachverhalte in einer besonderen Art und Weise beobachten und von anderen unterscheiden lernen können. Sicherlich ist dieses ein Problem der Ausbildung, wenn neben der Vermittlung soziologischen Wissens das Vorbereiten auf ein

Entscheiden unter den Bedingungen des Nichtwissens vernachlässigt wird.¹⁰ Verwendungstheoretisch interessant dabei ist aber auch, dass die Ausbildung im Hauptfach Soziologie damit genau auf den Bereich zusteuert, an dem Verwissenschaftlichung überhaupt beobachtet werden kann: der begründeten Reflexion von Praxis.

Natürlich ist dies nicht die Perspektive der Ausbildung, aber an der Form, nach der die Ausbildung organisiert wird, kann man bereits die Verwendungssituation der Soziologie bestimmen. Joachim Matthes hatte vor nunmehr 30 Jahren in einem Beitrag in der Zeitschrift für Soziologie die Forderung aufgestellt, dass das Hauptfachstudium der Soziologie seine Absolventen «auf beratendes und entscheidendes Handeln in der gesellschaftlichen Praxis» (Matthes, 1973, 51) vorbereiten müsse. Genau dies kann vielleicht die Ausbildung leisten, aber eben nicht das soziologische Wissen, oder in den Worten von Ulrich Beck (1982, 17): «Die Stellung der Soziologie in der Praxis ist nicht die des Akteurs, sondern die des Beraters, beschränkt auf die Rolle des Zulieferanten von *Korrekturwissen der Modernisierung*.»

Das von Matthes als Einheit formulierte Ausbildungsziel sollte also besser als Differenz beschrieben werden. Im Folgenden unterscheide ich die Ausbildung im Hauptfach Soziologie nicht etwa danach, wofür sie qualifiziert, sondern danach, welche Bedeutung dem vermittelten Wissen rückwirkend zukommt für Tätigkeiten in Berufsfeldern, wo es auf entscheidendes Handeln, oder solchen, wo es auf beratendes Handeln ankommt. Wenn ausgebildete Soziologen in Berufsfelder der ersten Kategorie eintreten, sprechen die Absolventenstudien eine eindeutige Sprache. Gegenüber den spezifisch soziologischen Bestandteilen des Studiums, deren Verwert- und Verwendbarkeit für das berufliche Handeln und Entscheiden – mit Ausnahme der soziologischen Methodenausbildung – als relativ gering bewertet werden, werden den Nebenfächern und verschiedenen soft skills relativ hohe Bedeutung zugeschrieben (siehe exemplarisch Brüderl, Hinz und Jungbauer-Ganz, 1995). Es scheint so zu sein, dass sich Soziologen in diesen Berufsfeldern gegenüber Absolventen anderer Fächer nur behaupten können, wenn

10 Die ins unermessliche wachsende Zunahme von Wissen in der heutigen Gesellschaft eröffnet eine Multioptionalität von Handlungsmöglichkeiten (Gross, 1994; Stehr, 1994), wodurch das Handeln allerdings nicht einfacher wird. Aufgrund der vielfältigsten Handlungsmöglichkeiten verliert das Wissen an Sicherheit – mit der Zunahme von Wissen nimmt zugleich immer auch das Nichtwissen als die andere Seite der Form Wissen zu (Luhmann, 1992) –, die Adaption von bestimmtem Wissen lässt zugleich die Frage aufkommen, ob anderes Wissen nicht angemessener gewesen wäre. Und auch bei den in der ausseruniversitären Praxis handelnden Soziologen geht es nicht unbedingt um ein Mehr an Wissen, sondern um das Nichtwissen, wobei das Nichtwissen und das Wissen um dieses Nichtwissen für das Handeln genauso wichtig sind wie das, was der Soziologe eigentlich weiss. Und so hat etwa Niklas Luhmann (2002, 198) in seinem letzten aus dem Nachlass publizierten Buchmanuskript *Das Erziehungssystem der Gesellschaft* für Bildungsprozesse generell vorgeschlagen, «dass das Lernen von Wissen weitgehend ersetzt werden müsste durch das Lernen des Entscheidens, das heisst: des Ausnutzens von Nichtwissen.»

sie sich anpassen, was letztlich einer Entsoziologisierung gleichzusetzen ist. Obwohl hier die Soziologie den Kern der Ausbildung bildet, fungiert das soziologische Wissen wie in der Nebenfachausbildung nur als eine zusätzliche Orientierung, markiert aber nicht den Kern der beruflichen Tätigkeit. Im Ergebnis kommt der Soziologie hier dann, anders als es der Name des Studienganges besagt, nur eine unterstützende Funktion für andere Reflexionstheorien und die praktische Tätigkeit zu.¹¹

Wenn man nach Berufsfeldern fragt, wo die soziologische Kompetenz den Primat markiert, und nicht anderen Kompetenzen unter- oder nebengeordnet ist, dann fällt der Blick vor allem auf solche Tätigkeiten, wo es auf beratendes Handeln ankommt, was gleichwohl nicht impliziert, die Soziologie auf dem Wege von einer gelehrten zu einer beratenden Profession zu sehen, wie das etwa Ulrich Beck (1985) vermutet. Im Gegenteil, die Soziologie als Wissenschaft mit ihrer ausdifferenzierten Perspektive einer Fremdbeobachtung und -beschreibung bietet geradezu die Wissensbasis solcher Beratungstätigkeiten. Dem soziologischen Wissen kommt hier nicht primär die Funktion einer Selbstbeobachtung eigenen Handelns zu, sondern der einer fallbezogenen *Fremdbeobachtung* von Handlungen und Entscheidungen anderer sowie von Organisationsproblemen. So gesehen summieren sich unter diesem Berufsfeld sowohl die Organisationsberatung wie auch die Beratung von Professionsmitgliedern und anderer Berufsangehöriger (siehe zur soziologischen Beratung den Überblick bei Annette von Alemann, 2002), wobei diese Dienstleistung für andere Berufe auch als eine fallbezogene Fort- und Weiterbildung angeboten werden kann.

Der soziologische Praktiker verallgemeinert dabei das Typische am Einzelfall zu einer Strukturdeutung und überlässt die Lösung der vorgebrachten Probleme – anders als in der professionellen Arbeit – den Klienten selbst (Dewe und Radtke, 1989). So etwa hat derzeit insbesondere die systemtheoretisch inspirierte Organisationsberatung Erfolg in der Praxis, die keine konkreten Anleitungen zur Veränderung mehr offeriert, sondern sich auf irritierende Impulse aus der externen Beobachterperspektive beschränkt. Dabei ist es natürlich nicht ausgeschlossen, dass soziologisch ausgebildete Praktiker auch als Organisationsmitglieder aus der soziologischen Perspektive die Organisation mit Fremdbeobachtungen und -beschreibungen irritieren können. Dazu passt die These aus der Organisationsforschung, dass Organisationen, um zu lernen sogar intern Querulanten brauchen, wie das etwa Helmut Wiesenthal (1995) beschrieben hat. Das Problem für

11 Es sind natürlich Ausnahmen zu konzedieren, so etwa in der Entwicklungshilfe, wo Soziologen nicht nur als Berater, sondern gerade auch aufgrund ihrer soziologischen Kompetenz in leitenden Entscheidungspositionen sitzen. Der Grund dafür scheint darin zu liegen, dass angenommen wird, Soziologen verstehen etwas von der *Gesellschaft* und könnten damit etwas zu ihrer *Selbstbeschreibung* beitragen. Dabei wird allerdings unterstellt, bei dem jeweiligen Entwicklungsland handle es sich um *eine* Gesellschaft, wobei es sich doch eher jeweils um bestimmte Segmente weltgesellschaftlich ausdifferenzierter Funktionssysteme handelt.

das soziologische Wissen bei dieser internen Störung ist aber, dass sich diese Mitglieder mit der Zeit der Organisation anpassen und ihre soziologische Fremd-
deutung relativieren.

Zusammenfassend gesagt muss der beratende Soziologe das soziologische Wissen in die Alltagssprache übersetzen und damit situativ angemessen¹² seinen Klienten in Form von Person oder Organisation Beobachtungen und Beschreibungen ihrer Situation anbieten, die diese zur Selbständerung anregen können.

Als Ergebnis der Überlegungen kann festgehalten werden: Wenn die Soziologie sich in der Ausbildung verstärkt auf solche Berufsfelder konzentriert, in denen es auf entscheidendes Handeln ankommt, oder noch weitergehend: den Weg einer Professionsbildung verfolgt, mag es sein, dass ihre Absolventen sich erfolgreich in der Praxis behaupten werden und gutes Geld verdienen. Zugleich besteht aber für die Soziologie als Disziplin selbst die Gefahr, dass sie bzw. einige spezielle Soziologien sich unter Aufgabe ihrer wissenschaftlichen Fremdperspektive zu Reflexionstheorien meist schon theoretisch besetzter praktischer Kontexte wandeln, was schlimmstenfalls die Auflösung der Soziologie als wissenschaftliche Disziplin zur Folge hätte. Demgegenüber – so meine These – wird die Soziologie in der ausserdisziplinären Praxis nur Erfolg haben, wenn sie ihren distanzierten Blick nicht aufgibt (siehe dazu auch Kühl, 2003), sondern jeweils *fallbezogen* die Praxis-kontexte der Gesellschaft mit soziologischen Fremdbeobachtungen und -beschreibungen irritiert.¹³ Der Erfolg der Soziologie kann letztlich nur in einer Soziologie als Wissenschaft liegen, oder in Anlehnung an Niklas Luhmanns Bielefelder Abschiedsvorlesung formuliert: Die Soziologie kommt in der Gesellschaft nur als Wissenschaft vor, sie hat überhaupt keine andere Arbeitsgrundlage (siehe Luhmann, 1993, 252). Oder noch einmal anders und als Schlusssatz formuliert: *Die Praxis der Soziologie ist die Wissenschaft!*¹⁴

12 Situativ angemessen bedeutet hier, dass die Interaktion zwischen Berater und Klient zentral ist für die Beratungsbeziehung und somit für das Gelingen der Beratung (siehe Alemann, 2002, 194 ff.).

13 Womit gleichwohl kein Rückfall in die naive Vorstellung einer Verwendung als Transfer beschrieben werden soll. Es geht nicht darum, dass die Praxis mit soziologischem Wissen besser funktionieren würde, sondern um die Frage, was die Soziologie als Soziologie in der Praxis überhaupt kann.

14 Der Erfolg der Soziologie ist also nicht in ihrem Praktischwerden zu suchen, sondern darin, in welcher Form sie die Praxis auch ausserhalb des Wissenschaftssystems wissenschaftlich deuten kann.

7 Literaturverzeichnis

- Alemann, Annette von (2002), *Soziologen als Berater. Eine empirische Untersuchung zur Professionalisierung der Soziologie*, Opladen: Leske + Budrich.
- Bauman, Zygmunt (2000), *Vom Nutzen der Soziologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1982), Folgeprobleme der Modernisierung und die Stellung der Soziologie in der Praxis, in: ders., Hrsg., *Soziologie und Praxis. Erfahrungen, Konflikte, Perspektiven (Soziale Welt Sonderband 1)*, Göttingen: Schwartz, 3–23.
- Beck, Ulrich (1985), Die Vertreibung aus dem Elfenbeinturm. Anwendung soziologischen Wissens als soziale Konfliktsteuerung, in: Gabriele Lumm, Hrsg., *Ausbildung und Berufssituation von Soziologen – Anwendung und Professionalisierung der Soziologie*, Bielefeld: AJZ, 116–146.
- Beck, Ulrich und Wolfgang Bonss (1984), Soziologie und Modernisierung. Zur Ortsbestimmung der Verwendungsforschung, *Soziale Welt*, 35, 381–406.
- Beck, Ulrich und Wolfgang Bonss, Hrsg. (1989a), *Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung. Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich und Wolfgang Bonss (1989b), Verwissenschaftlichung ohne Aufklärung? Zum Strukturwandel von Sozialwissenschaft und Praxis, in: dies., Hrsg., *Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung. Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 7–45.
- Bosch, Aida; Clemens Kraetsch und Joachim Renn (2001), Paradoxien des Wissenstransfers. Die ‚Neue Liaison‘ zwischen sozialwissenschaftlichem Wissen und sozialer Praxis durch pragmatische Öffnung und Grenzhaltung, *Soziale Welt*, 52, 199–218.
- Brüderl, Josef; Thomas Hinz und Monika Jungbauer-Gans (1995), Münchner Soziologinnen und Soziologen im Beruf, *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 18, 328–345.
- Dahrendorf, Ralf (1989), Einführung in die Soziologie, *Soziale Welt*, 40, 2–10.
- Dammann, Klaus und Jens Zinn (1997), Karrieren von Lernenden und Lehrenden der Soziologie, *Bielefelder Arbeiten zur Verwaltungssoziologie 1997/3*.
- Dewe, Bernd (1991), Soziologische Erkenntnis und akademische Berufe, *Sociologia Internationalis*, 29, 103–120.
- Dewe, Bernd und Frank-Olaf Radtke (1989), Klinische Soziologie – eine Leitfigur der Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens. Dargestellt am Falle der Fortbildung von Lehrern, in: Ulrich Beck und Wolfgang Bonss, Hrsg., *Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung. Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 46–71.
- Döring, Klaus W. (1974), Lehrerverhalten und das Konzept der Unterrichtstechnologie, *Zeitschrift für Pädagogik*, 20, 189–210.
- Felt, Ulrike (2000), Die «unsichtbaren» Sozialwissenschaften: Zur Problematik der Positionierung sozialwissenschaftlichen Wissens im öffentlichen Raum, in: Christian Fleck, Hrsg., *Soziologische und historische Analysen der Sozialwissenschaften, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Sonderband 5*, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 177–212.
- Foerster, Heinz von (1981), *Observing Systems*, Seaside (Cal.): Intersystems Publications.
- Fritz-Vannahme, Joachim, Hrsg. (1996), *Wozu heute noch Soziologie?* Opladen: Leske + Budrich.
- Goode, William J. (1960), Enchroachment, Charlatanism, and the Emerging Profession: Psychology, Sociology, and Medicine, *American Sociological Review*, 25, 902–914.
- Gross, Peter (1994), *Die Multioptionsgesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Grühn, Dieter und Horst R. Schneider (1985), Professionalisierung der Soziologie – oder wozu noch Soziologie?, in: Gabriele Lumm, Hrsg., *Ausbildung und Berufssituation von Soziologen – Anwendung und Professionalisierung der Soziologie*, Bielefeld: AJZ, 188–213.

- Hughes, Everett C. (1958), Professional and Career Problems of Sociology, in: ders., *Men and Their Work*, Glencoe, Illinois: Free Press, 157–168.
- Kieserling, André (2000a), Die Soziologie der Selbstbeschreibung. Über die Reflexionstheorien der Funktionssysteme und ihre Rezeption der soziologischen Theorie, in: Henk de Berg und Johannes F. K. Schmidt, Hrsg., *Rezeption und Reflexion. Zur Resonanz der Systemtheorie Niklas Luhmanns ausserhalb der Soziologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 38–92.
- Kieserling, André (2000b), Die Selbstbeschreibung der Soziologie, in: Ulrich Beck und André Kieserling, Hrsg., *Ortsbestimmungen der Soziologie: Wie die kommende Generation Gesellschaftswissenschaften betreiben will*, Baden-Baden: Nomos, 63–80.
- Kreibich, Rolf (1986), *Die Wissenschaftsgesellschaft. Von Galilei zur High-Tech-Revolution*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kroner, Wolfgang und Stephan Wolff (1984), Auf der Suche nach der verlorenen Soziologie. Zu einigen Problemen empirischer Verwendungsforschung, *Soziale Welt*, 35, 429–457.
- Kühl, Stefan (2003), Wie verwendet man Wissen, das sich gegen die Verwendung sträubt? Eine professionssoziologische Neubetrachtung der Theorie-Praxis-Diskussion in der Soziologie, in: Hans-Werner Franz; Jürgen Howaldt; Heike Jacobsen und Ralf Kopp, Hrsg., *Forschen – Lernen – Beraten. Der Wandel von Wissensproduktion und -transfer in den Sozialwissenschaften*, Berlin: edition sigma, 71–91
- Kurtz, Thomas (1997), *Professionalisierung im Kontext sozialer Systeme. Der Beruf des deutschen Gewerbelehrers*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kurtz, Thomas (2000a), Pädagogische Forschung zwischen Wissenschaftsanspruch und Reflexionsbewusstsein. Systemtheoretische Überlegungen zur pädagogischen Disziplin in der Moderne, in: Bernd Dewe und Thomas Kurtz, Hrsg., *Reflexionsbedarf und Forschungsperspektiven moderner Pädagogik. Fallstudien zur Relation zwischen Disziplin und Profession*, Opladen: Leske + Budrich, 19–44.
- Kurtz, Thomas (2000b), Moderne Professionen und Gesellschaftliche Kommunikation, *Soziale Systeme, Zeitschrift für soziologische Theorie*, 6, 169–194.
- Lamnek, Siegfried (1993), Zur Professionalisierung der Soziologie in Deutschland, in: ders., Hrsg., *Soziologie als Beruf in Europa. Ausbildung und Professionalisierung von Soziologinnen und Soziologen im europäischen Vergleich*, Berlin: edition sigma, 11–53.
- Lau, Christoph (1984), Soziologie im öffentlichen Diskurs. Voraussetzungen und Grenzen sozialwissenschaftlicher Rationalisierung gesellschaftlicher Praxis, *Soziale Welt*, 35, 407–428.
- Lautmann, Rüdiger und Michael Meuser (1986), Verwendungen der Soziologie in Handlungswissenschaften am Beispiel von Pädagogik und Jurisprudenz, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 38, 685–708.
- Luhmann, Niklas (1977a), Theoretische und praktische Probleme der anwendungsbezogenen Sozialwissenschaften: Zur Einführung, in: Wissenschaftszentrum Berlin, Hrsg., *Interaktion von Wissenschaft und Politik. Theoretische und praktische Probleme der anwendungsorientierten Sozialwissenschaften*, Frankfurt, 16–39.
- Luhmann, Niklas (1977b), *Funktion der Religion*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1990), *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1991), Am Ende der kritischen Soziologie, *Zeitschrift für Soziologie*, 20, 147–152.
- Luhmann, Niklas (1992), Ökologie des Nichtwissens, in: ders., *Beobachtungen der Moderne*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 149–220.
- Luhmann, Niklas (1993), «Was ist der Fall?» und «Was steckt dahinter?». Die zwei Soziologien und die Gesellschaftstheorie, *Zeitschrift für Soziologie*, 22, 245–260.
- Luhmann, Niklas (1997), *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Luhmann, Niklas (2002), *Das Erziehungssystem der Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas und Raffaele de Giorgi (1992), *Teoria della società*, Milano: FrancoAngeli.
- Luhmann, Niklas und Karl Eberhard Schorr (1988), *Reflexionsprobleme im Erziehungssystem*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Matthes, Joachim (1973), Soziologie ohne Soziologen? Zur Lage des Soziologiestudiums in der Bundesrepublik, *Zeitschrift für Soziologie*, 2, 47–58.
- Matthes, Joachim (1981), Soziologie: Schlüsselwissenschaft des 20. Jahrhunderts?, in: ders., Hrsg., *Lebenswelt und soziale Probleme. Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980*, Frankfurt/New York: Campus, 15–27.
- Parsons, Talcott (1959), Some Problems Confronting Sociology as a Profession, *American Sociological Review*, 24, 547–559.
- Power, Michael (1997), *The Audit Society: Rituals of Verification*, Oxford: Oxford University Press.
- Schneider, Horst R.; Peter Höhmann und Elmar Lange (1983), Strategien aktiver Professionalisierung der Sozialwissenschaften: Stärkung angewandter Soziologie und berufsfeldbezogener Sektionsarbeit, in: Peter Höhmann; Elmar Lange und Horst R. Schneider, Hrsg., *Die Praxisrelevanz der Sozialwissenschaften und die Handlungskompetenz von Sozialwissenschaftlern in ausseruniversitären Berufsfeldern*, Bielefeld: AJZ, 12–27.
- Schütz, Alfred (1971), Begriffs- und Theoriebildung in den Sozialwissenschaften, in: ders., *Gesammelte Aufsätze Bd. 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit*, Den Haag: Nijhoff, 55–76.
- Schütz, Alfred (1974), *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütz, Alfred und Thomas Luckmann (1979), *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stehr, Nico (1994), *Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stichweh, Rudolf (1997), Professions in Modern Society, *International Review of Sociology*, 7, 95–102.
- Stockmann, Reinhard; Wolfgang Meyer und Thomas Knoll, Hrsg. (2002), *Soziologie im Wandel. Universitäre Ausbildung und Arbeitsmarktchancen in Deutschland*, Opladen: Leske + Budrich.
- Touraine, Alain (1976), *Was nützt die Soziologie?* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Weniger, Erich (1929), Theorie und Praxis in der Erziehung, *Die Erziehung*, 4, 577–591.
- Wiesenthal, Helmut (1995), Konventionelles und unkonventionelles Organisationslernen: Literaturreport und Ergänzungsvorschlag, *Zeitschrift für Soziologie*, 24, 137–155.
- Wingens, Matthias (1988), *Soziologisches Wissen und politische Praxis. Neuere theoretische Entwicklungen der Verwendungsforschung*, Frankfurt/New York: Campus.
- Wingens, Matthias (1997), Krise oder Krisenrede der Soziologie?, *Soziologie*, 3, 5–19.